

Der Kurs „Worauf Sie sich verlassen können“ in Heeslingen (Niedersachsen)

Interviewpartner: Pfarrer Thomas Rothe (Heeslingen, Niedersachsen)

23. April 2009

1. Beschreiben Sie kurz Ihre Gemeindesituation vor Ort.

„Unsere Kirchengemeinde befindet sich in Heeslingen, zwischen Rothenburg-Wümme und Stade im Kirchenkreis Bremervörde-Zeesen, und gehört zur Ev.-luth. Landeskirche Hannover. Zur ihr gehören ca. 3.600 Mitglieder.“

2. Welche Erfahrungen haben Sie bereits mit Glaubenskursen gemacht?

„Wir haben das Kursmodell ‚Worauf Sie sich verlassen können‘ von und mit Eckard Krause zweimal durchgeführt, 2006 und 2008. Dieser Kurs ist durchaus vergleichbar mit ‚Christ werden – Christ bleiben‘: Es ist kein dogmatischer Abriss des christlichen Glaubens, sondern ein seelsorgerlicher Zugang zum Glauben. Die acht Abende haben wir auf zwei Wochen verteilt, immer Dienstag bis Freitag. Dabei hatten wir jeweils ungefähr 100 Teilnehmer und ca. 50 Mitarbeitende.“

Diese große Zahl an Mitarbeitenden ist auch dafür verantwortlich, dass relativ viele Leute kommen. Denn es ist ein ganz schön großer Schritt, den jemand macht, der vielleicht eher so Randsiedler der Gemeinde ist, zu sagen: ‚Ich nehm mal an so einem Kurs mit acht Abenden teil, wo man mir vielleicht vorher auch gar nicht so genau sagen kann, was das ist. Also, ich kenne Gottesdienste und so, aber das eben nicht. Und was macht man dann mit mir?‘ Und dann ist es gut, wenn man einfach jemanden hat, zu dem man Vertrauen hat, und weiß, der arbeitet da mit. Man kommt nicht aufgrund einer Zeitungswerbung hierher, sondern wirklich durch Einladung von Menschen, denen man vertraut.“

3. Sie haben vor dem Glaubenskurs einen Männerkochkurs durchgeführt...

„Einen Männerkochkurs durchzuführen, das war die Idee eines Kirchenvorstehers, Anfang dreißig. Wir haben den Koch einer Kneipe gefragt, die Schulküche genutzt und für ca. 12 Männer geworben. Da kamen dann ganz unterschiedliche Teilnehmer, auch Kirchenfremde. Durch diese gemeinsame Zeit hat man sich kennengelernt. Und letztendlich sind ein paar Teilnehmer später zum Glaubenskurs gekommen. Das war zwar nicht die Absicht vom Männerkochkurs, aber es haben sich Kontakte ergeben. Die haben wir dann auch genutzt. Überhaupt glaube ich, dass viele Teilnehmer so eines Glaubenskurses schon mal bei ganz niederschweligen Angeboten das Gemeindehaus betreten haben sollten. Also, sei es bei Eltern-Kind-Kreisen oder anderen Gelegenheiten, Konzerten im Gemeindehaus, etc. Um zu sehen, wo man hinkommt, dass es eine freundliche Atmosphäre gibt, dass da ganz nette Leute sind und dass die Christen gar nicht so ‚abgespaced‘ sind... Dann hat man schon etwas mehr Zutrauen, das Haus für eine längere Zeit zu betreten. Da war unser Männerkochkurs vielleicht ein gutes Angebot unter vielen. Aber ich glaube, es ist gut, wenn es sowieso eine natürliche Lebensäußerung von Gemeinde ist, dass man sich selbst anbietet als Kontaktfläche in ganz unterschiedlicher Art und Weise.“

4. Aus welchen Gründen haben Sie das Modell mit Eckard Krause gewählt?

„Von dem Kurs erfahren haben wir über Eckard Krause, der schon längeren Kontakt zu unserer Kirchengemeinde hat. Im Umfeld unserer Gemeinde, in Sittensen wurde dieser Kurs schon einmal durchgeführt. Dort habe ich den Kurs im Vikariat kennengelernt. Zuerst hatten wir als Gemeinde den Wunsch, uns mit einer größeren Veranstaltung nach außen zu öffnen.“

5. Mit welchen Gedanken sind Sie an den Glaubenskurs herangegangen? Hatten Sie auch Einwände oder Zweifel? Welche Ziele wollten Sie erreichen?

„Einwände hatte ich nicht. Ob man das alles schafft, fragt man sich manchmal. Wenn man diesen Kurs mit 50 Mitarbeitern vorbereitet. Beim ersten Kurs 2006 haben wir ein dreiviertel Jahr vorher angefangen mit den Vorbereitungstreffen. Einmal trifft sich das Mitarbeiterteam

mit Eckard Krause. Und dann haben wir uns selbständig alle zwei Monate getroffen, um uns einzustimmen. Die einzelnen Teams haben erzählt, wie weit sie sind. Und man fragt sich natürlich: Kommen entsprechend viele Leute? Da kommt man manchmal ganz schön ins Schwitzen, weil viele Teilnehmer sich sehr kurzfristig dafür entscheiden. Die Werbung des Mitarbeiterteams hat viel dazu beigetragen. Viele sind erstmal nur für den ersten Abend gekommen. Eine Dame hat mir zum Beispiel gesagt: ‚Ich haben jeden Abend was vor, nur am Dienstag, am ersten Abend, nicht.‘ Und sie war am ersten Abend da und hat dann alle anderen Termine abgesagt. Das kam häufiger vor. Es war wirklich selten, dass Leute nur am ersten Abend waren. Aber diese Freiheit finde ich sehr wichtig: Man kann bei der Anmeldung ankreuzen ‚Ich möchte nur am ersten Abend schnuppern kommen.‘ Dann sollte man mit großer Freiheit damit umgehen, dass Leute nicht mehr kommen, und höchstens nochmal nachfragen: ‚Hats dir nicht gefallen? Ich wollte nur mal nachfragen.‘ Aber niemanden bedrängen. Denn Freiheit ist auch in den Vorträgen von Eckard Krause ein ganz wichtiger Aspekt.“

6. Welche Bereiche der Gemeindefarbeit mussten evt. zurückgestellt werden, als die Glaubenskurse liefen?

„Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, aber zum einen ist es so, dass man für die Kleingruppen sämtliche Räume braucht, die zur Verfügung stehen. Wir hatten im ersten Kurs ca. 13 Kleingruppen, beim zweiten dann elf. Da brauchten wir auch Privaträume, z.B. das Wohnzimmer der Diakonin. Das haben wir alles dekoriert. Von daher haben wir uns bemüht, fast alle anderen Veranstaltungen in dieser Zeit zu pausieren. Wir haben nicht alle Gruppentreffen ausgesetzt, aber zum Beispiel die Jugendkreise, die auch abends stattfinden, konnten in den beiden Wochen eben nicht im Gemeindehaus stattfinden. Die haben dann irgendwas unternommen. Und dann ist es so, dass die Kräfte gebündelt werden müssen: Oftmals sind ja Menschen bereit, bei solchen Kursen mitzuarbeiten, die sonst auch schon aktiv sind. Die sich was zutrauen, auch über den langen Zeitraum. Bei 13 Gruppen hat man zum Beispiel schon 26 Gesprächsgruppenleiter. Und das sind meistens Leute, die auch schon im Hauskreis Erfahrung haben oder in anderen Gesprächsgruppen. Die müssen natürlich selbst sehen, wo sie an anderer Stelle reduzieren. Ich glaube, die meisten haben das kaum gemacht. Bei mir lag damals die Koordination. Da musste ich schon gucken, dass andere Dinge etwas schmaler laufen. Vor allen Dingen in den Wochen davor. Wenn langsam der Stress zunimmt.“

7. Wie lief das Abstimmungsverfahren im Kirchenvorstand?

„Einwände gab es bestenfalls in der allerersten Phase, wo wir überlegt haben: Nehmen wir nun ein Zelt oder eben einen Kurs. Vor dreißig Jahren hatte die Zelt-Mission hier bei uns sehr eingeschlagen. Aber ich habe zu bedenken gegeben, dass meines Erachtens die Form des Glaubenskurses zeitgemäßer ist als so eine Art Gottesdienst. In einem Kurs hat man auch die Gelegenheit, in den Kleingruppen zu sagen: ‚Das seh ich ganz anders.‘ Somit hat das ein wenig Schulungscharakter. Es geht persönlicher zu. Vorher gibt es einen kleinen Snack, der richtig liebevoll vorbereitet ist. Das ergibt eine schöne Gemeinschaft in dieser Zeit, selbst wenn die Gruppe sehr groß ist, die da zusammen kommt. Damals hatten wir jemanden von der Zeltmission da, haben uns auch das Video angeguckt von denen, und ich habe eben vom Glaubenskurs in Sittensen berichtet. Und dann hat sich der Kirchenvorstand für den Kurs entschieden. Das ist natürlich ein ganz großer Vorteil, wenn der Kirchenvorstand komplett sagt: ‚Das unterstützen wir. Da machen wir mit. Wir stehen gern zur Verfügung.‘“

8. Konnten Sie Beratung und Unterstützung in Anspruch nehmen?

„Beim ersten Mal habe ich in Sittensen nachgefragt: Wie habt ihr das oder jenes geregelt? Aber in erster Linie ist Eckard Krause für uns ein Super-Ansprechpartner gewesen. Der kann einem in einem Telefonat von einer halben Stunde schon mal die ganze Organisation erklären. Und er hat beim ersten Treffen mit den Mitarbeitern den Kurs vorgestellt. Warum er ihn wie aufbaut und was sich hinter den einzelnen Abenden verbirgt. Wie der Abschlussabend aussieht mit dem Gottesdienst und dem Fest danach. So hat man wirklich

ein gutes Bild von dem ganzen. Und wir haben Eckard Krause bei beiden Malen eingeladen, kurz vorher noch einmal in die Mitarbeiterrunde zu kommen. Da haben wir einen Motivationsgottesdienst für die Mitarbeiter gemacht. Das ist ziemlich gut gewesen. Beim Mitarbeiter-Neujahrsempfang hat er auch gepredigt. Da waren auch andere Mitarbeiter dabei. Dadurch haben viele richtig Feuer gefangen für den Glaubenskurs. Er hat gar nicht über den Glaubenskurs selbst gepredigt. Aber an seiner Art zu predigen, hat man schon gemerkt: Es lohnt sich, dazu Leute einzuladen.“

9. Wie lief die Vorbereitung innerhalb der Gemeinde?

„Wir haben eine ziemlich große Offenheit erlebt im Bereich der Ehrenamtlichen. Hier ist ein relativ großer Mitarbeiterstab ansprechbar. Und dazu Leute, die sich noch nicht engagieren. Ich habe eben schon erwähnt, wir hatten beim ersten Mal neun Monate Vorlaufzeit. Das ist wirklich ein bisschen zu viel. Beim zweiten Mal haben wir dann ein halbes Jahr Vorbereitungszeit genommen, das hätte auch beim ersten Mal gereicht. Kleingruppenleiter werden zwar geschult, aber warum sollten die neun Monate lang alle zwei Monate nochmal zusammenkommen? Das war einfach aus Sicherheitsgründen beim ersten Mal so, mir war das damals lieber. Aber ich würde jetzt sagen, man fährt besser mit maximal einem halben Jahr Vorbereitungszeit, damit man den Spannungsbogen behält. Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit gibt es ein Standardlayout, wo nur noch die Details der Gemeinde eingetragen werden. Damit auch der Wiedererkennungswert da ist. Zum einen haben wir Plakate drucken lassen, die überall ungefähr zwei Wochen vorher aushingen. Das ist das Letzte, was man eigentlich macht. Jedem Gemeindebrief, ungefähr sechs Wochen vorher, haben wir einen Flyer beigelegt. Das ist 360-Gramm-Papier, richtig schwere Dinger. Da muss man sich schon überwinden, die wegzuschmeißen. Dazu gab es einen Zeitungsbericht, auch über die Vorbereitungen mit dem Titel: ‚Jetzt geht es los‘. Und dann natürlich persönliche Einladungen. Im Gemeindebrief haben wir den Kurs ein halbes Jahr vorher schon angekündigt, mit dem Konterfei von Eckard Krause, zum Vormerken der Termine. Aber das Ganze dient nur der Aufmerksamkeit. Dass jemand dann wirklich zum Glaubenskurs kommt, dazu braucht es jemanden, der ihn an die Hand nimmt.“

Einmal im Monat haben wir einen Gottesdienst in anderer Form, einen alternativen Gottesdienst. Der findet sonntags morgens statt. Jeweils zwei Wochen vor Beginn des Kurses haben wir dafür ein Thema gewählt, wo wir jemanden, der schon mal einen Kurs besucht hat – in einer anderen Gemeinde oder bei uns – interviewen konnten. Diese Person hatte durch den Glaubenskurs einen Anstoß, durch den das ganze Leben eine Wende bekommen hat. Das war natürlich eine super Werbung. In unserem Fall haben die beiden Frauen sehr offen und persönlich im Gottesdienst von ihren Erfahrungen berichtet. Geschichten, die einem ganz schön unter die Haut gingen. Sie sagten zum Beispiel vorher: ‚Mit Kirche kann ich nie was anfangen. Ich habe mich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt. Und dann bin ich zum Glaubenskurs gegangen und habe gedacht: Das gibt’s doch gar nicht. Mein ganzes Leben sieht auf einmal anders aus.‘ Somit haben wir wirklich versucht, alle Kanäle zu nutzen und den Kurs ins Spiel zu bringen. Das funktioniert nur, wenn die einzelnen Bereiche der Gemeinde auch mitspielen. Wenn das Team vom Gottesdienst gesagt hätte: ‚Wir finden den Glaubenskurs aber blöd‘, dann hätten wir das mit den Interviews nicht machen können.“

10. Welche Interessenten kamen schließlich zu den Glaubenskursen?

„Es war eine ordentliche Mischung, würde ich sagen. Natürlich kommen immer auch – gerade bei solchen prominenten Rednern (also, das ist Eckard Krause hier in unserer Gegend) – Leute, die sagen: ‚Ich möchte den endlich mal wieder hören.‘ Aber dann kamen auch Leute, wo wir dachten: Die kommen niemals! Zum Beispiel: Bei besagtem Männerkochkurs ging es um einen Teilnehmer, wo ich einem Kirchenvorsteher erzählte: ‚Der möchte vielleicht zum Glaubenskurs kommen.‘ Die Antwort: ‚Das sagt er nur dir zuliebe – der kommt niemals!‘ Dieser Teilnehmer hatte den ersten Abend zwar vergessen, aber dann ist er kontinuierlich gekommen und war sehr bewegt beim Abschluss-Gottesdienst. So kann man wirklich Überraschungen erleben, wer auf einmal auftaucht.“

Wenn man sagt, die Hälfte der Teilnehmer waren Randsiedler der Gemeinde, dann ist das schon eine große Sache!“

11. Mit welchen Erwartungen kamen die Teilnehmer?

„Wir haben kein gelenktes Feedback an dieser Stelle gehabt, sondern jeden Abend eine Feedbackrunde mit den Mitarbeitern aus den Kleingruppen. Und auch ein Nachtreffen mit den Mitarbeitern, wo sie die Reaktionen weitergegeben haben, so dass wir das ein bisschen einschätzen konnten. Es gab wenige, die gesagt haben: ‚Das ist überhaupt nichts für mich‘. Die meisten waren sehr neugierig darauf, was kommt. Und dann ist der Kurs auch so angelegt, dass es am vierten Abend sehr persönlich wird und das Stichwort ‚innere Verletzungen‘ fällt. Eckard Krause betont dabei nicht wie im alt-lutherischen Pietismus, dass man durch Sündenbekenntnis und Buße zur Gnade kommt, sondern geht stärker die seelsorgerliche Schiene und auf die inneren Verletzungen ein, die man in seinem Leben erlebt und die es einem schwer machen zu vertrauen. Dazu gehören auch Verletzungen mit der Kirche, mit Vertretern der Kirche. Das spricht er sehr offen an. Nach diesem vierten Abend sind viele Leute sehr nachdenklich und berührt. Das ist wirklich nicht nur dramaturgisch gut, sondern auch seelsorgerlich, dass es dann drei freie Tage dazwischen gibt – Samstag, Sonntag, Montag – und am Dienstag geht es weiter. Da halten alle durch, weil man einfach wissen will, wie es weitergeht.“

12. Welche Rolle spielte das Thema Taufe?

„Taufen gab es keine. Bei uns in der Gegend sind die meisten getauft. Wir haben aus den neuen Bundesländern einige Zuzüge, aber im Kurs waren die meisten entweder getauft oder haben jedenfalls nicht im Rahmen des Kurses den Wunsch danach geäußert. Im Abschlussgottesdienst wird ein Segen angeboten, ein persönlicher Segen, wo man gemeinsam mit dem Segnenden das Vertrauensgebet spricht, aber das ist eigentlich keine Taferinnerung. Dazu bräuchte man ein Zeichen wie zum Beispiel das Kreuzzeichen mit Wasser auf der Stirn. Das gab es in dem Sinne nicht.“

13. Woher kommt Ihrer Meinung nach das Vertrauen zu einer Kirchengemeinde bei Kirchenfremden, die anscheinend keine Angst vor „Missionierung“ haben?

„Da spielen mehrere Aspekte eine Rolle. Zum einen, dass man als Gemeinde grundsätzlich viele Kontaktflächen bietet. In der Geschichte unserer Gemeinde ist das noch nicht lange so. Früher war der Zirkel sehr abgeschlossen: Entweder man war drin, oder man war draußen. Grauzonen durfte es nicht geben. Das hat sich wirklich geändert, z.B. durch den Männerkochkurs und andere Dinge. Dass man wirklich Kontaktfläche bietet, dass man Menschen kennenlernen kann, die zum Gottesdienst gehen oder sich dort engagieren, und merkt: ‚Das sind ganz normale und manchmal auch richtig nette Menschen.‘ Wenn der Eindruck eines ‚inner circle‘ entsteht, in den man kaum rein- und auch schwer wieder rauskommt, dann hat man es wirklich schwer. Ich weiß natürlich nicht, wie viele Leute bei uns noch genau diesen Eindruck haben. Man konserviert negative Erfahrungen mit Kirche oft über 20, 30 Jahre: ‚Damals hat der Pastor mein Kind nicht taufen wollen – oder ähnliches. Ich bin fertig mit dem Laden.‘ Man merkt gar nicht, dass in der Zwischenzeit schon zwei-, dreimal die Hauptamtlichen und die Kirchenvorstände gewechselt haben und die ganze Stimmung anders ist. Dann helfen die Kontakte zu Einzelnen aus der Gemeinde. Man vertraut diesem Menschen, dass der nichts Falsches über den Kurs erzählt.“

Wir haben uns dann entschieden, relativ schnell 2008 – zwei Jahre nach dem ersten Kurs – den Kurs noch einmal durchzuführen, weil wir gesagt haben: Die Leute, die 2006 dabei waren, das sind die besten Werbeträger. Und so war es auch. Wir haben alle noch einmal angeschrieben mit zwei Flyern und gesagt: ‚Überlegt euch doch mal, für wen das auch gut wäre.‘ Deswegen war der Kurs auch noch einmal genauso voll. Das könnte man jetzt nicht alle zwei Jahre machen. Im Freundeskreis zu erleben, dass jemand, der bis vor kurzem sehr distanziert, kritisch und desinteressiert der Kirche gegenüber war, mich zu einem Glaubenskurs einlädt – das sind vertrauensbildende Maßnahmen. Es gibt keinen, der das von Berufs wegen macht, kein Kirchenvorsteher, der tolle Zahlen sehen will.“

14. Wie lief die Durchführung der Abende?

„Ab 19.30 Uhr wurde das Gemeindehaus geöffnet. Es gab Klaviermusik im Hintergrund und kleine Häppchen am Büffet und Getränke. Damit man sich an etwas festhalten kann... Und viele Mitarbeiter standen bereit, die geguckt haben, dass keiner allein stehen muss, der allein gekommen ist. Natürlich ist man angespannt auf beiden Seiten. Das lässt sich nicht vermeiden. Aber durch die Hintergrundmusik, den leckeren Imbiss und die netten Leute war die Stimmung gut. Das hat man auch in den Pausen gemerkt. Die werden genutzt, um die Kleingruppen aufzusuchen. Da waren Gespräche und Lachen zu hören, eine ganz heitere Atmosphäre. Das liegt aber auch daran, dass Eckard Krause sehr humorvoll ist. Am vierten Abend, wenn es um innere Verletzungen geht, merkt man einen deutlichen Stimmungsunterschied. Da sind viele sehr nachdenklich, was auch in Ordnung ist. Aber ich würde sagen, es war eine sehr vertrauensvolle Atmosphäre, nachdem man so den ersten Abend erlebt hatte.

Kurz zum Ablauf generell: Ab halb acht kann man kommen, es gibt den kleinen Imbiss, Musik und so weiter. Um punkt acht geht's dann los mit der Begrüßung durch einen Ehrenamtlichen. Auf den Achter-Tischen stehen Getränke bereit und Knabbereien. Dann folgt das Referat mit 40 bis fast 60 Minuten. Eckard Krause spricht vollkommen frei und hat Bilder im Hintergrund dazu. Man hängt ihm an den Lippen. Das ist seine besondere Begabung. Dann gibt es eine Pause, nach der man ungefähr 30 Minuten in den Kleingruppen ist. Dann folgt das Abschlussreferat, es gibt also keine Fragemöglichkeit: ‚Was ist in den Gruppen offen geblieben‘. Das kann man in der Größenordnung nicht machen, wenn man 13 Kleingruppen hat. Bei Fragen kann man Eckard Krause direkt ansprechen. Er verteilt auch seine Handynummer und sagt: ‚Ich bin da und komme auch extra früher am nächsten Abend oder Nachmittag und spreche mit Ihnen, wenn Sie das wollen.‘ Da ist er ganz offen und hat kaum andere Termine in den zwei Wochen. Den Abschluss des Abends bildet dann immer ein Lied, nämlich ‚Bist zu uns wie ein Vater‘. Das haben wir jeden Abend gesungen. Und dann waren wir so gegen 22 Uhr fertig. Der letzte Abend dauert länger durch den Abschlussgottesdienst, der bis ungefähr halb zehn geht, und dann fängt erst das Essen an. Wir wollten den letzten Abend eigentlich früher beginnen, aber Eckard Krause hat gesagt, wenn nur ein oder zwei Leute dann am Anfang des Gottesdienstes nicht dabei sein können, sollen wir es nicht machen. Nach diesem Abschlussgottesdienst gibt es ein Mitbring-Büffet. Alles ist festlich gedeckt. Und dann wird geschmaust. Dieser Abend geht dann ungefähr bis 23 Uhr. Das ist natürlich lang, aber sehr schön.

Noch eine Anmerkung zu den Kleingruppen während des Glaubenskurses: Das ist ein bisschen die Achillesferse des Kurses. Hier kommt es ganz stark auf die Konstellation an. Es gibt mehrere Hürden zu überwinden. Manche Gruppen haben es geschafft, andere nicht. Zum einen müssen die Gesprächsgruppenleiter sehr diszipliniert mit der Zeit umgehen. Das ist das oberste Gebot. Auf keinen Fall sollte man zu spät zurück ins Plenum kommen – auch wenn man das Gespräch abbrechen muss. Denn der ganze Kurs muss dann warten und das Abschlussreferat wird kürzer. Das hat bei uns aber ganz gut geklappt. Außerdem dürfen die Kleingruppenleiter nicht denken, sie sind dafür da, alle offenen Fragen zu klären. Sie sind Moderatoren. Selbst wenn man mit tausend offenen Fragen aus den Kleingruppen rausgeht, ist es besser, als wenn man vorschnelle Antworten gibt. Aber das größte Problem ist es, wenn man Leute dabei hat, die – vielleicht weil sie ‚Gemeindehasen‘ sind – ständig reden. Das ist wirklich schwer. Wir haben die Kleingruppen vorher bewusst zusammengestellt, in einem Viererteam, die möglichst viele Leute kennen. Aber es kamen eben auch Leute aus anderen Gemeinden, die wir nicht kannten. Und solche Leute sprengen so eine Gesprächsgruppe ganz locker.

Zur Erläuterung: Wir haben die Kleingruppen nicht ausgelost oder per Zufall zusammenstellen lassen. Als wir wussten, wer am Glaubenskurs teilnimmt, haben wir vor Beginn des Kurses in einem Viererteam die Kleingruppen eingeteilt. Manchmal wussten wir,

da will jemand unbedingt mit jemand anders zusammen in eine Gruppe. Manche Ehepaare wollten zusammen, andere eher nicht. Aber manche Leute kannten wir eben doch nicht. Und darunter gab es eben welche, die solche Gruppen gesprengt haben, weil Herr Krause ihrer Meinung nach nicht schnell genug zum Thema des Glaubens kam. An den ersten Abenden dauert das ein bisschen, er nimmt einen weiten Anlauf. Und manche Leute wollen dann schon vorgreifen. Die Pause nach der dreiviertel Stunde Zuhören ist wichtig. Man muss sich äußern können. Manchmal läuft es auch gut. Aber manchmal ist es auch wirklich anstrengend. Das ergab sich aus dem Feedback der Kleingruppenleiter. Diese Kleingruppen bleiben jeden Abend in der gleichen Konstellation zusammen und sollen neben der anonymen Atmosphäre von 140 Leuten vertraute Gruppen bilden. Da weiß man, worauf man sich einlässt.“

15. Hat der Glaubenskurs Ihre Gemeinde verändert?

„Das denke ich schon. Allein die Überraschung, die manch einer erlebt hat, als er gesehen hat, wer da gekommen ist und dann auch wirklich begeistert war. Das weitet den Horizont ungemein und verändert die eigene Einstellung, dass man die Menschen nicht ‚abhakt‘. Es gibt für jeden einen individuellen Weg zum Glauben. Ein Glaubenskurs ist eine gute Möglichkeit für manche, ganz andere Dinge sprechen wieder andere Menschen an. Und es hat auch Veränderungen gebracht, dass Eckard Krause an den Abenden und auch in der Vorbereitung der durchführenden Kirchengemeinde einiges ‚ins Stammbuch schreibt‘. Zum Beispiel: ‚Ihr könnt nicht sagen, dass die Leute in euren Gottesdienst kommen sollen, wenn der nicht attraktiv ist für sie. Daran müsst ihr arbeiten.‘ Oder: ‚Führt den Kurs nur durch, wenn ihr danach bereit seid, Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen, um weiterführende Kleingruppen, also Hauskreise anzubieten.‘“

16. Sind weitere Kurse geplant?

„Im März 2010 werden wir einen Anschlusskurs mit Eckard Krause machen. Er ist ja eigentlich im Ruhestand oder besser im ‚Unruhestand‘. Man spricht in Gemeinden oft vom Wechsel zwischen Öffnen und Verdichten. Geöffnet haben wir die Gemeinde jetzt ein paar Mal, und nun kommt das Angebot zum Verdichten, wo es etwas intensiver werden kann. Wir werden fünf Abende zu unterschiedlichen Themen anbieten, z.B. ‚Mein Leben in der Gemeinde‘, ‚Mein Leben als Nachfolger‘... Für Leute, die kapiert haben, worum es im Glauben geht. Das wird also ein Folgekurs. Dazu werden wir natürlich alle einladen, im Gemeindebrief, mit Flyern etc. Und die Teilnehmer der Glaubensgrundkurse werden auch noch einmal eingeladen.“

17. Sind in Ihrer Gemeinde Angebote zum Anschluss-Finden vorhanden?

„Vor dem ersten Kurs gab es hier zahlreiche Hauskreise – 15 oder 20, aber zum Teil waren diese Gruppen schon ewig lange zusammen. Das war ein Problem, sie waren eingefahren und nicht so offen für neue Leute. Die Herausforderung war: Wir brauchen eigentlich neue Kreise. Wir wollten das zeitlich zusammenbinden und haben ein Treffen für alle Teilnehmer vom Glaubenskurs angeboten. Am letzten Abend des Kurses gibt es eine Einladung dazu.

Das Nachtreffen ist ca. drei Wochen später. Dazu können auch alle Leute aus den bestehenden Hauskreisen kommen, die sagen: ‚Wir möchten mal ne andere Konstellation ausprobieren.‘ Zweiertteams haben sich bereit erklärt, die neuen Kreise zu leiten. Und die Teilnehmer konnten sich den entsprechenden Wochentagen zuordnen, die angeboten wurden. So hat es sich wirklich ergeben, dass Hauskreise neu entstanden sind. Das war nach beiden Glaubensgrundkursen so. Vorher wurden Menschen angesprochen, die schon mal einen Hauskreis geleitet haben oder eine Kleingruppe während des Glaubenskurses, ob sie sich vorstellen könnten, einen neuen Hauskreis zu leiten. Und Eckard Krause sagte: ‚Mensch, ihr müsst doch kein Wahnsinns-Programm machen. Hört doch einfach auf CD oder Kassette noch einmal die Abende des Glaubenskurses.‘ Das ist natürlich klasse. Da braucht ein Hauskreisleiter nichts vorzubereiten. Man kommt einfach zusammen, hört sich das gemeinsam an und spricht dann darüber.

Am Ende dieser Reihe gibt es eine Zäsur. Jeder kann entscheiden, ob er weitermachen möchte oder nicht. Da gibt es eine große Offenheit.

Eckard Krause bringt an einem der Abende im Glaubenskurs auch knallharte Aussagen, wenn er sagt: ‚Ihr könnt alleine für euch in eurem Kämmerchen nicht euren Glauben leben. Da könnt ihr nicht überleben. Ihr braucht den Gottesdienst und ihr braucht eine Kleingruppe.‘ Da ist er sehr deutlich. Das nehmen sich bei weitem nicht alle zu Herzen, auch nicht diejenigen, die am Ende total bewegt aus dem Abschluss-Gottesdienst kommen. Aber das sagt er sehr deutlich. Und er weist darauf hin, dass es am letzten Abend eine Einladung zu weiteren Treffen geben wird."

18. Was würden Sie anderen Pfarrerinnen/ Pfarrern empfehlen, die einen Glaubenskurs durchführen wollen?

„Der Glaubenskurs muss eingebettet sein in eine allgemeine Offenheit der Gemeinde nach außen. Und es geht auch um die ‚Nachsorge‘, zum Beispiel durch ein attraktives Gottesdienst-Angebot und die Kleingruppen. Man kann nicht einfach sagen, man macht mal diesen Kurs. Und dann verpufft es wieder. Das würden die Leiter der Kleingruppen auch nicht mitmachen. Und man braucht eine relativ breite Basis dafür in der Mitarbeiterschaft. Nun hatten wir das Glück, dass das wirklich eine ganz große Zustimmung gefunden hat, weil Eckard Krause bekannt war. Das muss nicht unbedingt sein, aber man sollte sich nicht jeden Mitarbeiter erkämpfen müssen. Diese acht Abende müssen durchgehalten werden.

So intensiv wie dieses Modell ‚Worauf Sie sich verlassen können‘ habe ich kein anderes kennengelernt. Und dieses Modell kann ich wirklich empfehlen, weil man an den acht Abenden einen Weg geführt wird. Und immer wieder auf humorvoll-ironische Weise, manchmal auf nachdenkliche Weise an sein eigenes Erleben, Empfinden in Bezug auf Glauben und Vertrauen angesprochen wird. Durch diese Impulse für das eigene Nachdenken ist man persönlich auf dem Weg. Bei uns hat sich das Modell absolut bewährt.

Zu den Finanzen: Wir haben am zweiten Abend um einen freiwilligen Beitrag von 15 Euro für den ganzen Kurs gebeten. Dafür stand eine Dose rum, wo man etwas reinstecken konnte, wenn man wollte. Es kam einiges an Spenden zusammen. Genau kann ich nicht sagen, was der Kurs gekostet hat. Die Teilnehmerhefte und die Fahrtkosten des Referenten wurden damals von der Landeskirche übernommen. Die Ausgaben bezogen sich also auf das Essen, die Getränke und Dekoration. Wir haben auch CDs der Kurs-Abende angeboten, dabei hatten wir einen kleinen Gewinn beim Verkauf. 50 Cent jeder CD gehen immer an die Kirche in Indien, mit der Eckard Krause zusammen arbeitet. Und dann hat man vielleicht nochmal 50 Cent oder einen Euro Gewinn pro CD. Und damit kamen wir gut hin. Man muss ein wenig vorfinanzieren beim Kirchenvorstand, aber insgesamt hatten wir keine wahnsinnig großen Ausgaben. Nun hatten wir auch 100 Teilnehmer, die gespendet haben. Einen Puffer von 1.000 Euro müsste man wahrscheinlich vorschießen, damit man sagen kann: ‚Wir wollen nicht nur Salzstangen hinstellen. Lasst eurer Fantasie mal freien Lauf.‘ Diese kleinen Fläschchen Getränke in Massen sind nicht billig. Aber sie sorgen eben für den Seminarcharakter. Und man ist nicht nur an Hagebuttentee und Salzstangen gebunden, dieses alte Flair der Gemeindehäuser...“